

Ein schönes Paar. Das war mein erster Eindruck. Später sagt man ja gerne: Ich habe es geahnt von Anfang an. Ich habe es nicht geahnt. Allerdings erinnere ich mich, dass mir sein Blick auf Lisa aufgefallen ist. Ein freundlicher Blick, aber es lag auch so etwas wie Triumph darin. Bis heute beschäftigt mich das Phänomen, dass ein Mensch sympathisch sein kann und in der Liebe die größte Befriedigung darin findet, Macht auszuüben.

Ich hatte die beiden in der Stadt getroffen. Wir sind in ein Café gegangen, wo mir meine Schwester ihren neuen Mann vorstellte. Besser gesagt, sie stellte mich ihm vor. Er war der Überlegene, der Ältere sowieso, ein Mann von der Sorte, die man für ausgestorben hält, elegant und souverän.

Mild lächelnd balancierte er seine Kaffeetasse auf dem Knie, während Lisa schwärmte: Über Ostern waren die beiden in Florenz, Frühlingsluft und junge Liebe vor Renaissance-Kulisse. Um diese Zeit war sie noch ganz sie selbst, würde ich heute sagen. Es ging ihr gut: Sie war verliebt, übermütig, leichtsinnig.

Am Abend dieses Tages rief sie mich an.

Gefällt er dir?

Na ja, sagte ich, Don Giovanni- Idealbesetzung, sieh dich vor...

Keine Ahnung, wovon du redest, sagte sie, ich war doch immer nur im Kirchenchor, weißt du doch...

Wir kicherten wie früher. Ich: zwei Jahre älter als sie. Sie: meine kleine Schwester, die bis dahin keine engere Vertraute hatte als mich.

Ich war froh zu hören, dass sie wieder lachte. Es schien, als hätte sie ihren Schmerz überwunden. Vor einem Dreivierteljahr war ihr Mann einer sehr plötzlichen Entscheidung folgend, nach Dänemark gegangen. Der Verdacht meiner Schwester, dass dieser Wechsel nicht allein mit dem Job zu tun hatte, bestätigte sich. Jedenfalls sind wir davon ausgegangen, dass er eine neue Liebe gefunden hatte. Auch ihr Sohn, gerade 17. geworden, zog aus. Die Tren

nung der Eltern machte ihm zu schaffen, er wollte unbedingt selbständig sein und bestand darauf, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen. Von heute auf morgen allein gelassen, verstimmt meine Schwester.

Ich machte mir Sorgen. Du hast deine Arbeit, sagte ich, die Schule hat dir doch immer Spaß gemacht.

Ach, die Schule, sagte sie nur.

Den Job in einer Kunstgalerie hat ihr eine Kollegin vermittelt. Nur für ein paar Stunden in der Woche. Also gut zu vereinbaren mit ihrer halben Stelle in der Schule. Der Inhaber der Galerie entsprach so ungefähr ihrem Ideal von einem Mann. Und weil sie so ausgehungert und traurig war, gelang es ihm leicht, sie zu trösten. Mit Maximilian könne sie über alles reden, sagte sie, er sei großzügig und geduldig.

Im Handumdrehen war aus der Arbeitsbeziehung Liebe geworden. Lisa zog zu ihm. Bei mir meldete sie sich jetzt seltener. Klar, sie ist beschäftigt, sagte ich mir.

Wir haben uns sicher ein halbes Jahr nicht gesehen und nur ein paar Mal telefoniert.

Zu meinem Geburtstag lud ich sie ein. Ich spürte ihr Zögern, bevor sie zusagte.

Lisa war nicht wiederzuerkennen. Früher hatten wir uns über Frauen lustig gemacht, die so auszusehen versuchten, wie sie glaubten, dass ihre Männer sie wollten. Eine Vorstellung von Weiblichkeit, die wir beide ablehnten. Wir waren im Wesentlichen bei Jeans und Pullover geblieben. Das Uniformhafte daran störte uns nicht. Wir wollten nicht zu denen gehören, die jedem Trend hinterherliefen. Konsum war für uns ein Schimpfwort.

Vielleicht war meine Schwester mit zunehmendem Alter nicht mehr wirklich einverstanden mit so viel Schlichtheit. Jedenfalls hatte sie ihren Stil unter dem Einfluss von Maximilian radikal geändert. Sie trug ein dezent gemustertes Kostüm, hatte die Fingernägel leuchtend rot lackiert, die Haare nicht gekämmt sondern frisiert. Das Makeup war perfekt, die Handtasche von Gucci. Bevor ich irgendetwas sagen konnte, sagte sie: Er möchte das so.

Im Verlauf des Nachmittags berichtete sie, was er sonst noch alles erwartete: Sie sollte ihre Wohnung kündigen, ihre Arbeit in der Schule aufgeben, ganz für ihn und die Galerie da sein.

Vor allem sollte sie sich scheiden lassen. Er wollte nicht mit einer Frau zusammen sein, die mit einem anderen verheiratet war. Du gehörst jetzt zu mir, sagte er.

Darauf wirst du doch nicht eingehen, sagte ich. Sie druckste ein bisschen herum und sah mich nicht an.

Wenn ich widerspreche, brüllt er mich an, sagte sie leise. Er hat mir auch schon mal eine geknallt.

Ich war sprachlos. Das war das letzte, was ich erwartet hätte.

Ach, sie lachte verlegen, ein Ausrutscher, er hatte ein bisschen viel getrunken an dem Abend. Sie wollte darüber weggehen, aber ich spürte genau, wie verletzt sie war.

Das wirst du nicht hinnehmen, sagte ich. Du wirst nicht wie tausend andere die Gewalttätigkeit eines Mannes herunterspielen und bei ihm bleiben. Du bist nicht von ihm abhängig.

Gewalttätig, also weißt du...

Gewalttätig, ich bestand darauf. Mensch Lisa, das ist nur der Anfang, das ist doch ein wohlbekanntes Muster. Ich habe sie nicht überzeugen können an dem Nachmittag.

Als Kinder haben wir uns gegenseitig getröstet, wenn es Ärger gab. Strafen verhängte unsere Mutter. Gewalt gab es nicht. Allerdings war es schon kränkend genug, wenn wir nicht raus durften oder zum Putzen verdonnert wurden. Man kann sich einen engagierteren Vater vorstellen als unseren, aber geschlagen hat er nicht. Er war Musiker, und der weitaus größte Teil seiner Energie floss in sein Cello. Interessanterweise bin ich mit einem Musiker verheiratet, und so findet die Melodie der Kindheit eine Fortsetzung in der Ehe.

Gebranntes Kind bin ich dennoch. Mein erster Freund bezog sein Selbstbewusstsein wesentlich aus der Herabsetzung anderer. Besonders Frauen gegenüber benahm er sich schlecht. Mit mir machte er keine Ausnahme. Wir sind nicht lange zusammengeblieben. Damals habe ich mich mit den Mechanismen von Unterdrückung und Gewalt auseinandergesetzt, mit dieser fatalen Spirale, die nur schwer zu unterbrechen ist: Du verliebst dich und willst lange nicht wahrhaben, dass der Lustgewinn für den Mann wesentlich darin besteht, dich zu beherrschen.

Lisa und ich haben oft über ein zweifelhaftes Männlichkeitsideal gesprochen, über emotionale oder auch finanzielle Abhängigkeit von Frauen. Über ihre Neigung, Unerträgliches zu verharmlosen und auszuharren. Wir hatten ein krasses Beispiel vor Augen.

Lisa freundete sich mit einem Mädchen aus ihrer Klasse an. Der Vater war Arzt, geliebt und verehrt vor allem von seinen Patientinnen, er war im Stadtrat, im Presbyterium, im Elternbeirat, eine Stütze der Gesellschaft.

Er war cholerisch, ein Schläger.

Ausgerechnet das schwächste seiner vier Kinder bekam es ab und seine Frau. Die hätte ihn nie verlassen. Sie hätte es einfach nicht gewagt. Sie sah ihre vornehmste Aufgabe darin, durchzuhalten und jeden Verdacht zu zerstreuen. Damals schon ahnten wir, dass Liebe eine Falle sein kann, ein Absturz, eine Prüfung. Und dass Männer nicht immer das sind, was sie zu sein scheinen.

Ich wartete jetzt nicht mehr darauf, dass Lisa mich anrief. Ich rief sie an. Maximilian schätzte es nicht, wenn ich mich meldete, erfuhr ich. Auch ihre Freundinnen rief sie besser an, wenn er es nicht mitbekam. Ganz zu schweigen von Besuchen, von gemeinsamen Unternehmungen. Es sah aus, als wollte er ihre Vergangenheit und alle Menschen, die damit zu tun hatten, ausschalten. Er wollte sie für sich allein haben. Vor allem störte es ihn, wenn ihr Sohn seine Mutter besuchte.

Deine Tochter besucht uns doch auch, sagte Lisa.

Die ist ja auch liebenswert, antwortete er.

Wann wird sie es merken, dachte ich und hielt mich mit weiteren Mahnungen zurück.

Soweit ich mitbekommen habe, folgte auf jeden Streit eine harmonische Phase.

Offenbar gelang es Maximilian immer wieder, meine Schwester zu beruhigen. Auf einen Ausbruch folgte bittere Reue. Er war dann besonders aufmerksam, hörte ihr zu, verwöhnte sie. Und Lisa gab sich der Hoffnung hin, die Konflikte seien endlich bereinigt. An den Wochenenden und in den Schulferien verreisten die beiden oft, Maximilian als Kunstkenner zog es immer wieder nach Italien: Kirchen, Museen, Paläste. Die besten Hotels.

Kurz vor Weihnachten war eine Vernissage in der Galerie vorzubereiten. Zur Eröffnung der Ausstellung lud Maximilian mich ein. Andächtig betrachtete ich riesige monochrome Farbflächen. Lisa, in einem aufregend gemusterten Kleid und hohen Absätzen wirkte nervös und angestrengt. Der dunkle Lippenstift umrahmte ihren Mund wie die Ränder einer Wunde. Ich beobachtete sie: Sie brachte kaum ein Lächeln zustande, wenn sie die Besucher begrüßte. Wir sprachen nur kurz miteinander, sie hörte mir nicht zu, ihr Blick irrte im Raum umher.

Nachdem alle Gäste gegangen waren, berichtete sie mir später, habe ihr Maximilian- mit dem Weinglas in der Hand dozierend auf und ab gehend - Vorhaltungen gemacht. Eine Ausstellung ist kein Wochenmarkt, habe er gesagt. Wie eine dumme Pute habe sie sich benommen, und beim nächsten Mal wäre es wohl besser, sie würde mit ihrer Schwester ins Kino gehen.

Durchs Telefon hörte ich sie weinen. Wie es sein könnte, flüsterte sie, dass er nach einem solchen Auftritt eine knappe Stunde später unbedingt mit ihr schlafen wollte. In ihr Weinen hinein sagte ich: Sexualität als Instrument der Unterwerfung, das kennen wir doch: Wer sich nicht beherrschen kann, will andere beherrschen.

Von einem Moment zum anderen wurde sie wütend. Es ärgerte sie offensichtlich, mir intime Details anvertraut zu haben. Ja, für dich ist das alles ganz klar. Du weißt ja immer ganz genau Bescheid! Was soll ich denn machen, ich kann doch jetzt nicht einfach abhauen.

Doch, sagte ich, das kannst du, genau das.

Ich hätte sie gern umarmt, aber nach diesem Gespräch gab es erst einmal wieder eine Zeitlang Funkstille. Vielleicht hat Maximilian ihr den Umgang mit mir endgültig verboten, dachte ich. Irgendwann würde sie genug haben, da war ich sicher. Ich glaubte meine Schwester zu kennen: Erstaunlich anpassungsbereit, wenn Liebe im Spiel ist, und doch im Kern ein rebellischer Geist. Sie verlangt sich einiges ab, aber es gibt eine Grenze.

Es war eine heiße Sommernacht im August. Ich konnte nicht schlafen. Als es in früher Morgenstunde, es war noch dunkel, an der Haustür klingelte, wusste ich, sie würde es sein. Sie fiel mir in die Arme.

Maximilian hatte sie gegen eine Wand geschubst, sie war zu Boden gegangen, hatte sich wieder aufgerappelt und zum Telefon gegriffen. Vermutlich sah er sich bedroht, es hätte ja

sein können, dass sie die Polizei anrufen wollte. Er schlug ihr das Handy aus der Hand, packte sie, öffnete die Haustür und stieß sie hinaus. Sie taumelte rückwärts in eine Hecke, fing sich wieder. Sie wartete, sie schrie, sie klingelte, sie trat gegen die Tür. Schließlich machte sie sich im Nachthemd und barfuß auf den Weg zu mir. Nicht sehr weit, aber doch unter diesen Umständen recht speziell.

Er kontrolliert mich, sagte Lisa. Ich sehe sie noch vor mir: In meinem Bademantel gewickelt kauerte sie auf dem Boden, blass und zitternd. Wohin ich gehe, will er wissen, wann ich wiederkomme, wen ich treffe, mit wem ich spreche. Er behauptet, ich würde hinter seinem Rücken andere Männer treffen. Wenn ich widerspreche oder einfach nur gar nichts sage, schlägt er zu.

Du musst ihn anzeigen, sagte ich.

Auf keinen Fall, sagte sie, dann bringt er mich um und dich gleich mit. Du ahnst nicht, was der für Kräfte hat.

Vorerst bleibst du bei uns. Sie schwieg.

Am frühen Abend, der Tag hatte einen neuen Hitzerekord gebracht, rief Maximilian mich an. Er fragte nach Lisa und bat um ein Gespräch. Ich bin zu ihm gefahren, ohne Lisa Bescheid zu sagen.

In sich zusammengesunken saß er auf dem Sofa. Er roch nach Alkohol. Was er getan habe, sei nicht wieder gut zu machen. Er würde nicht um Entschuldigung bitten, es sei nicht zu entschuldigen. Er stierte vor sich hin und sprach schleppend langsam, wie zu sich selbst.

Als Kind habe er die erstickende Dominanz seines Vaters erlebt und in späteren Jahren wütend dagegen aufbegehrt. Der Vater war Richter. Konservativ und autoritär. Frauen hatten sich unterzuordnen. Dem Sohn wurde Leistung abverlangt. Am meisten empörte es Maximilian, mit welcher Selbstverständlichkeit sein Vater ihn verprügelte. Eine erzieherische Maßnahme. Völlig ungerührt schlug er zu, ohne jede Erregung. Mit einem Kleiderbügel oder einem Gürtel.

Widerspruch allerdings machte ihn zornig. Dann lief er rot an und brüllte. Wer ihm zu widersprechen wagte, tat ihm die denkbar größte Kränkung an. Dass er Wesenszüge seines Va

ters bei sich selbst entdecken musste, war für Maximilian eine Katastrophe. Seine Ehe war daran gescheitert, seine Tochter verachtete ihn, von Selbstachtung ganz zu schweigen. Er komme einfach nicht los davon, noch immer nicht. Es gehe mit ihm durch. Hinterher sei ihm zumute, als erwache er aus einem Rausch.

Ich sah, dass seine Hände zitterten.

Später habe sich bei Konflikten jeder Art Alkohol angeboten als der zuverlässigste Freund. Dabei sei es geblieben.

Sie brauchen Hilfe, sagte ich, das können Sie nicht allein bewältigen.

Er schien mich nicht zu hören.

Würden Sie mir glauben, dass ich sie liebe? Dass ich Lisa liebe?

Gerade dann, sagte ich, gerade darum brauchen Sie eine Therapie.

Er stand auf, leicht schwankend.

Wollen Sie einen Kaffee oder so?

Ich folgte ihm in die Küche.

Es wäre gut, wenn ich ein paar Sachen für Lisa mitnehme könnte.

Zerstreut sah er mich an, als hätte er mich nicht verstanden.

Ach so, ja, natürlich.

Er führte mich in Lisas Zimmer.

Packen Sie ein, was Sie wollen.

Als wir uns mit Kaffeetassen in Händen wieder gegenübermaßen, wirkte er etwas gelassener.

Wollen Sie ihr bitte ausrichten, dass sie wiederkommen soll. Bitte. Ich werde mich bessern, ich verspreche es. Ich werde das schaffen.

Als ich ging, mit einer Tasche voller Sachen für Lisa, begleitete er mich zur Tür und bedankte sich für meine Geduld. Auch dafür, dass ich überhaupt gekommen war.

Bitte richten Sie Lisa aus, dass ich sie liebe. Wollen Sie das tun?

So vorsichtig es mir möglich war, erklärte ich Lisa, dass sie zu ihm gehen müsse, um sich endgültig zu verabschieden.

Nachdem sie drei Tage geschwiegen hatte, verkündete sie jetzt, dass sie zu Maximilian zurückkehren werde. Er brauche sie.

Phantastisch, sagte ich, das hast du dir bestimmt gut überlegt.

Es entstand eine Pause, dann fing sie an mich zu beschimpfen. Sie steigerte sich richtig rein.

Was fällt dir eigentlich ein: Du kannst nicht die Regie für mein Leben übernehmen. Was denkst du dir: Dass ich dir zu gehorchen habe? Du hast das Große-Schwester-Syndrom, hör auf damit. Deine kritische Analyse kannst du dir sonst wohin stecken. Ein Mensch ist kein rationales Wesen. Du vielleicht, sonst niemand.

Es ging noch eine Weile so weiter. Sie warf mir vor, dass ich sie zu manipulieren versuchte und dass ich das immer, immer, immer schon getan hätte. Sie war wütend auf mich, aber vor allem auf sich selbst, auf die ganze Welt. Sie war verzweifelt.

Als sie ihre Sachen packte, hatte ich das Gefühl, sie wartete darauf, von mir zurückgehalten zu werden. Sie war schon an der Tür und kam nochmal zurück. Wir umarmten uns. Danke, Kati, flüsterte sie.

So souverän, dass ihre Vorwürfe an mir abgeprallt wären, war ich nicht. Wir haben uns erst einmal in Ruhe gelassen. Ende September, die Hitze war inzwischen abgeklungen, meldete sich Stefan bei mir. Lisas Ehemann, mein Schwager, von dem wir glaubten, seine Liebe zu Kopenhagen hätte mit einer Frau zu tun. Ob das nun tatsächlich so war oder nicht – er war jedenfalls wieder da.

Ich erreiche Lisa nicht, sagte er, weißt du, was mit ihr los ist?

Ich klärte ihn auf. Lisa lebt in einer schwierigen Beziehung, sagte ich.

Die beiden haben sich schließlich vor Lisas Schule getroffen, ich kannte ihren Stundenplan so ungefähr und habe ihm verraten, wann sie frei hatte. Von der Wiederbegegnung haben mir Lisa und Stefan erzählt, ganz unterschiedlich.

Lisa sagte, sie habe nicht glauben können, was sie sah: Wie lange hatte sie sich gewünscht, dass er zurückkäme, und plötzlich stand er vor ihr. Es sei gewesen, als ob die Zeit zwischen diesem Moment und dem zurückliegenden Abschied versunken sei. Es habe ein paar Sekunden gebraucht, bevor Erschrecken und Erstaunen in Freude übergegangen sind. Er war

wieder da! Stefan berichtete von seiner Angst, während er vor der Schule gewartet habe. Vielleicht würde sie sagen: Was willst du denn hier? Er wusste ja von mir, dass es einen anderen gab. Stattdessen haben sie gar nicht geredet, oder doch kaum. Das Reden war erst später dran.

Es gab einiges zu klären, aber es ist ihnen gelungen, da anzuknüpfen, wo sie aufgehört hatten. Die ehemals gemeinsame Wohnung existierte noch, den Schlüssel hatte Stefan dabei. Am folgenden Morgen erklärte Lisa, sie müsse etwas regeln. Es würde nicht lange dauern.

Am Abend rief Stefan bei mir an und fragte, ob ich wüsste, wohin Lisa gegangen sein könnte, sie meldete sich nicht. Ich konnte Auskunft geben. Von da an war ich wieder einbezogen ins Geschehen. Gemeinsam sind wir zu Maximilian gefahren. Keine Reaktion auf unser Klingeln. Stefan entdeckte, dass das Gartentor nur angelehnt war. Wir gingen um das Haus herum. Die Terrassentür stand weit auf. Lisa hockte auf dem Teppich ihres Zimmers wie benommen. Sie konnte kaum sprechen. Sie blutete. Sie war mit dem Kopf gegen einen Schrank geknallt, als er sie in den Raum hinein gestoßen hatte. Die Tür hatte er abgeschlossen und war weggefahren. Wir haben den Notarzt gerufen. Zur Polizei wollte sie um keinen Preis.

Kurze Zeit später erhielt Stefan einen Brief. Diese Frau gehört mir, schrieb Maximilian. Binnen 48 Stunden forderte er sein Eigentum zurück. Er drohte: Ihr werdet es beide bereuen, wenn ihr meiner Forderung nicht nachkommt. Stefan ist mit dem Brief zur Polizei gegangen. Drohungen aus Eifersucht seien nicht ernst zu nehmen, hieß es. Und Lisa weigerte sich nach wie vor, ihren Peiniger anzuzeigen. Das würde ihn nur noch mehr provozieren, meinte sie.

Die ganze Geschichte ist jetzt drei Jahre her. Ich weiß: Sie hat Angst, immer noch. Das lähmt sie. Inzwischen hat sie eine Therapeutin gefunden. Sie hat gelernt, ihren Atem zu beruhigen, wenn sie anfängt zu zittern. Es bestehe Hoffnung, dass sie ihr Problem überwindet, sagt die Therapeutin.

Ich bin skeptisch. Ich denke, Lisa leidet daran, dass ihre Liebe mit Gewalt beantwortet wurde. Sie hat sich entschieden, Maximilian zu vertrauen, als sie ihm erklärte, dass sie ihn verlassen würde. Ein Vertrauen wider besseres Wissen. Und sie ist wieder zum Opfer geworden. Weil sie es nicht wagt, den Täter anzuzeigen, ihn zur Verantwortung zu ziehen, hat er weiter Macht über sie.

Für Stefan ist die Situation schwierig, aber er ist geduldig. Ohne ihn, sagt Lisa, wäre ich nicht mehr am Leben. Über ihre Zeit mit Maximilian schweigen wir. Sie hat mir verboten, seinen Namen auszusprechen.

Vor kurzem ist er mir in den Stadt begegnet. Ich habe ihn schon von weitem gesehen, er mich offenbar auch. Ich dachte, er kommt auf mich zu. Aber dann ist er die Treppe zur U-Bahn hinunter gegangen.